

Der Geldzüchter

Endlich Ferien. Der achtjährige Felix sitzt im Schulbus und träumt von Weihnachten. Plötzlich reißt ihn der Ausruf »Eine Stretch-Limousine« aus seinem Traum und er starrt mit allen anderen nach draußen. Und da huscht im Affentempo ein superlanges Auto mit verspiegelten Scheiben am Schulbus vorbei. Das ist das letzte, was Felix bewusst wahrnimmt. Es gibt einen furchtbaren Knall, er und seine Schulkollegen werden durch den Bus geschleudert und Felix prallt so hart mit seinem Kopf gegen eine Haltestange, dass er das Bewusstsein verliert. Als er wieder wach wird, sieht er verduzt um sich. Er hat keine Ahnung, wo er ist und schon gar nicht, wie er dahin gekommen ist. Sein Kopf fühlt sich an, als würde er jeden Moment platzen. Langsam begreift er, er liegt in einem fahrenden Auto. Es ist ein Krankenwagen, der ihn zum nahegelegenen Krankenhaus befördert. Die warme Hand einer Frau liegt auf seiner Stirn und sie beruhigt ihn: »Es wird alles gut, wir kümmern uns um dich. Du musst keine Angst haben.«

Es ist viel los im Krankenhaus. Bei dem Unfall mit dem Schulbus sind viele Kinder verletzt worden und die Untersuchungen in der Notaufnahme gehen nur langsam voran. Als Felix endlich alles hinter sich hat, wird er in einem Krankenbett auf den Flur geschoben. In den Zimmern ist kein Platz mehr. Felix hat eine Gehirnerschütterung und dröhnende Kopfschmerzen. Nach ein paar Stunden können einige Kinder das Krankenhaus wieder verlassen und mehrere Patienten werden vorzeitig nach Hause geschickt. Felix wird in ein Zweibettzimmer geschoben, wo schon ein erwachsener Mann liegt. Der Mann telefoniert lautstark und beschwert sich über die gegenwärtigen Zustände. Felix zieht sich die Decke über die Ohren, das Telefongespräch schmerzt in seinem Kopf. Die Beruhigungstablette, die er bekommen hatte, beginnt zu wirken. Er schläft bald vor Erschöpfung und Aufregung ein.

Am nächsten Morgen blickt er ungläubig um sich und sieht auf seinen Zimmernachbarn, der schon am Waschtisch steht. Der Mann trägt einen durchgebluteten Verband um die Stirn. Als er sich umdreht, mustert er Felix ziemlich lange und fragt: »Warst du auch in dem Bus?«

»Ja, ich glaube uns hat ein Auto geschnitten, so ein ganz langes schwarzes. Und was ist mit dir?«

»Ich saß in dem langen Auto. Mein Fahrer wollte mich zum Flughafen fahren und wir waren spät dran. Er ist sehr schnell gefahren und hat wohl die Kontrolle verloren.« Dann fügt er sichtlich verärgert hinzu: »Der verdammte Unfall hat mich zwanzig Millionen gekostet.«

»Zwanzig Millionen was?«, entfährt es Felix ungläubig.

»Na was schon, Euro natürlich.«

»Hast du die bei dem Unfall etwa verloren?«, fragt Felix zur Sicherheit noch einmal nach, weil er sich so etwas nicht vorstellen kann.

»Ich habe sie nicht verloren, sondern gar nicht erst bekommen«, erwidert der Mann ungehalten.

»Bist du jetzt arm?«, sorgt sich Felix.

»Nein, ich habe noch ein paar Milliönchen auf der Bank.«

Felix ist perplex. »Wie kann jemand soviel Geld haben?« und er fragt den Fremden: Woher hast du das viele Geld, was arbeitest du?«

Sichtlich genervt durch das Kinder-Gequatsche wirft er einen bösen Blick auf Felix und schimpft: »Ich bin Investor.«

»Ach so.« Felix kann seine Neugier nicht für sich behalten und nach einer Weile muss er es loswerden: »Was ist das für ein komischer Beruf? Habe ich noch nie von gehört.«

Der Investor zuckt mit den Mundwinkeln, so als versuchte er, das Herausrutschen von Wörtern zu verhindern. »Ich bin so etwas wie ein Landwirt. Der streut Samenkörner in die Erde, die keimen und werden zu Getreide. Und daraus entstehen viele neue Samenkörner. Einen kleinen Teil behält er für die nächste Aussaat. Den Rest kann er verkaufen. Ich mache es so ähnlich, ich bin Geldzüchter.«

»Du streust Geld in die Erde und es vermehrt sich?«

Ich streue es nicht in die Erde, sondern kaufe etwas dafür, was ich später zu einem höheren Preis wieder verkaufen kann. Ich nehme dann das ganze Geld und kaufe wieder etwas. So wird es mit jedem Verkauf immer mehr. Das nennt man investieren. Deshalb ist mein Beruf Investor. Was arbeitet dein Vater denn?«

»Ich habe nur meine Mama. Sie hat gesagt, mein Papa wäre gestorben.«

»Und deine Mutter?«

»Die kann nicht arbeiten. Die muss ja auf mich aufpassen. Außerdem ist sie auch krank. Sie ist manchmal schrecklich traurig und dann kann sie nichts machen.«

»Wo wohnst du denn?«

»In der Felderstraße. Da wohnen Leute, die nicht viel Geld haben. Ist außerhalb, deshalb muss ich den Schulbus nehmen.« Der Fremde mustert Felix nachdenklich und beendet das Gespräch. Worüber sollte sich ein Investor auch mit einem Achtjährigen unterhalten?

Es ist Heiligabend. Felix steht mit seiner Mutter am Fenster, sieht hinunter auf die regennasse Straße und die eilig vorbeihastenden Menschen, die noch unbedingt ein Geschenk besorgen oder es mal wieder nicht schaffen, pünktlich zur Einladung bei den Eltern anzukommen. Plötzlich gerät Felix vollkommen aus der Fassung. »Mama, Mama, sieh mal, da kommt das schwarze Auto, das unseren Bus gerammt hat. Hinter dem langsam passierenden Wagen fährt ein Kleintransporter. Beide Fahrzeuge halten vor Felix' Haus an. Der Investor diskutiert kurz mit dem Fahrer des Transporters, dann geht er zur Haustüre und klingelt bei Felix. Mutter und Sohn sehen sich fragend an. Was hat das zu bedeuten? Was will er von uns? Während Mutter und Sohn noch versuchen, das Gesehene zu verstehen, sehen sie, wie aus dem Transporter etliche Pakete ausgeladen werden, kleine und große. Bei einigen erkennt man trotz der

Verpackung den Inhalt, zum Beispiel ein Kinderfahrrad und ein Flachbildfernseher. Verstört geht die Mutter zur Türe und öffnet sie vorsichtig. Die Situation verunsichert sie. Der Mann lächelt sie an und erklärt ihr, dass er ihretwegen und wegen Felix gekommen sei. Er habe erfahren, dass sie wenig Geld haben und sich zu Weihnachten nichts schenken können. Der Fahrer des Transporters schleppt gerade das kleine Mountainbike für Felix herein. Felix' Mutter sieht ungläubig auf das Geschehen, hält es für einen Traum. Nur der glücklich hin- und herspringende Felix reißt sie aus dem Staunen. Plötzlich fasst sie sich und ruft: »Nehmen Sie alles wieder mit. Das können wir nicht annehmen!«

»Machen Sie sich keine Sorgen. Es geht mir gut, sehr gut. Ich möchte etwas von dem an die geben, die wenig haben. Es ist mir eine Freude und ein Bedürfnis.«

Tja, so hätte es sein können, aber so war es nicht. Es ist nur eine ausgedachte Weihnachtsgeschichte. Wir wissen alle, »Geldzüchter« haben nichts zu verschenken. Aber verhalten wir alle uns nicht manchmal auch wie »Geldzüchter«? Wie wäre es mit einem zugesteckten Geldschein für einen Flaschensammler, ein üppiges Trinkgeld für die Toilettenfrau aus Afrika, ein paar Euro für den Obdachlosen, auch, wenn er es versäuft oder den Akkordeonspieler aus Rumänien, der zudem noch schlecht spielt? Es gibt viele Ausreden, es nicht zu tun. Mindestens genauso viele Gründe gibt es aber, es doch zu tun. Heute ist ein guter Tag, damit anzufangen. Morgen und Übermorgen auch.